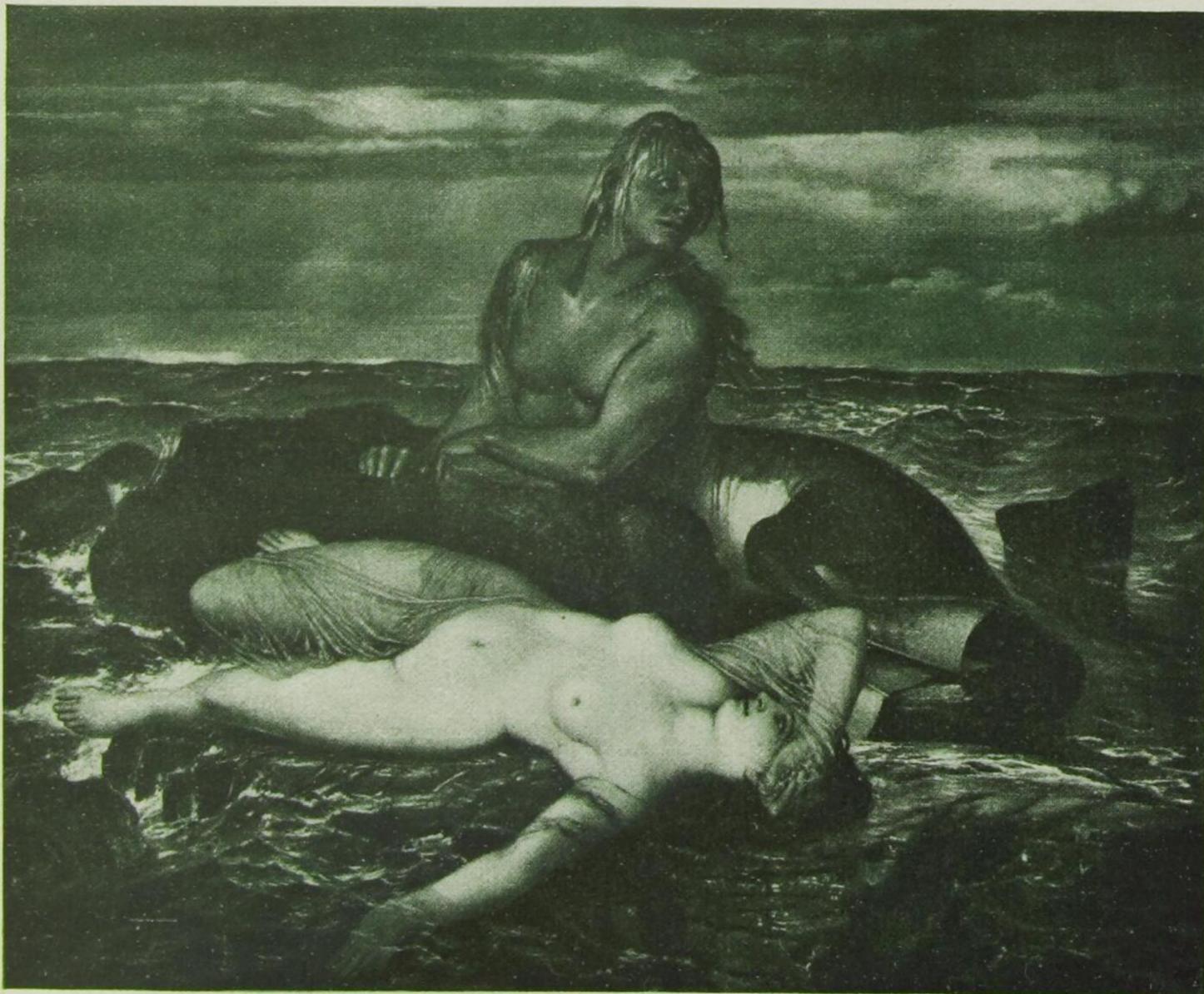


ihn fesselte, betrachtete er lange genau und mit dem Vorrat seiner Eindrücke und Erinnerungen konnte er arbeiten und phantasieren.

1857 kam Böcklin wie ein verlorener Sohn arm aus Rom nach Basel zurück, malte dann im Hause des Konsuls Wedekind in Hannover die Freskobilder, in denen schon viel von seiner späteren Kunst enthalten ist, und im März 1859 erregte sein „Pan im Schilf“, den er schon einmal in Rom gemalt und verkauft hatte, Aufsehen im Kunstverein in München. Böcklin lag mit zwei Kindern am Typhus erkrankt in einem Münchener Hospital. Der Dichter Geibel setzte es durch, dass das Bild für die Neue Pinakothek gekauft wurde, wo es ebenso wie Pilotys „Seni“ einen Ehrenplatz erhielt. Paul Heyse macht dann den Baron (späteren Grafen) Schack auf ihn aufmerksam, der jahrelang der Mäcen für Böcklin wurde. Dann berief ihn Graf Kalkreuth an die neu zu gründende Akademie in Weimar, zusammen mit Lenbach und Begas. Keiner von den dreien blieb lange dort. In den sechziger Jahren erhielt das Figürliche auf Böcklins Bildern eine immer grössere Ausdehnung. Auch seine Fabelwesen wuchsen und wurden mannigfaltiger. Kein anderer Maler hat es je verstanden, Satyren und Centauren, Nereiden und Tritonen so glaublich darzustellen. Er verstand es, sich in diese Fabelwesen hineinzudenken und mit einem intuitiv ahnenden Sinne sie der Natur entsprechend zu erschaffen. Mitunter gab ihm die Natur nachträglich recht. Ein Drachentier, wie er es in seiner berühmten Felsschlucht gemalt hat, ist nachher als Skelett in Wyoming ausgegraben worden. Als er auf seinem Bilde „Meeresstille“ im Museum zu Bern den Möwen aus künstlerischen Gründen schwarze Köpfe gegeben hatte, erfuhr er später, dass es solche Möwen wirklich gibt.



Triton und Nereide

*Photographische Union in München*

12